

Zwischen Naxos und Israel

Von Christoph Irrgeher

■ Roberto Paternostro dirigiert wieder an der Volksoper – und startet in Nahost.

Wien. Jüngere Musikfreunde könnten hinter dem Namen einen Italiener vermuten – dabei ist sein Träger tief mit der heimischen Musiktradition verbunden: Roberto Paternostro, 1957 in Wien geboren, besuchte die Dirigentenklasse des legendären Hans Swarowsky, hat sich „mit unermüdlicher Penetranz“ bei Herbert von Karajan beworben, bis der ihn zu seiner rechten Hand machte – und hat auch beim Komponisten György Ligeti und Dirigent Christoph von Dohnányi studiert.

Lange hat man Paternostro aber in Wien nicht gesehen; Jahre, in denen er das bundesdeutsche Kürzel GMD vor dem Namen trug – Generalmusikdirektor also, was er zuletzt am Staatstheater Kassel war. Warum er nun wiedergekehrt ist?

„Man hat an mich gedacht, ich habe an Wien gedacht“, sagt Paternostro zuerst kryptisch. Konkret war es die Idee von Robert Meyer: Der Volksopern-Chef hat ihn für die Premiere des „Fra Diavolo“ gedungen, die im Mai stattfand. Nun wirkt der Maestro wieder hier, an Repertoire-Abenden der hübschen „Ariadne auf Naxos“-Produktion.

Pioniertat ohne Wissen

Ob es Paternostro hier noch zum Musikchef bringen will – der Posten ist ja vakant? Der Dirigent winkt ab: Einerseits ist er opernorganisatorischen Agenden derzeit eher abhold; andererseits ist er gerade Chefdirigent beim Israel Chamber Orchestra geworden.

Und damit werde er „viel auf Achse sein“, in den USA etwa, auch in Österreich. „Nächstes Jahr spielen wir bei den Haydn Tagen im September, wenig später beim Brucknerfest in Linz.“ Stolz ist Paternostro darauf, dass ihm heuer im Nahen Osten – ohne es zu wissen – eine

Erstaufführung geglückt ist: Er hat in Israel erstmals das Oboenkonzert des (aus israelischer Sicht nicht unproblematischen) Richard Strauss dirigiert. „Dass es das erste Mal ist, hat mir ein Kritiker gesagt.“

Apropos Strauss: Dessen „Ariadne“ gehört zu Paternostros Lieblingsstücken. Wo die Tücken des Werkes liegen? Der Zweite Teil, also die „Oper in der Oper“, sei nicht schwer. Doch der heiter-turbulente Teil davor! „Jeder sagt da so einen halberten Satz, auf der Bühne ist der Teufel los – darüber muss man einen Bogen setzen. Wenn der Zusammenhalt nicht gelingt, fliegt einem das Ganze um die Ohren.“ Wobei Paternostro Komik ernst nimmt: „Das Heitere ist oft das Schwierigste. Wenn man einen Nestroy nicht auf den Punkt bringt, bleibt gar nichts über.“

Die Musiker der Volksoper, so Paternostro, stellen sich der heiklen „Ariadne“ allerdings vorbildlich: „Das Orchester hat – ganz wichtig! – ungläublichen Spaß, diesen Strauss zu spielen.“ Auch die (weitgehend neue) Besetzung freut den Maestro: Endrik Wottrich gibt den Tenor, Jennifer O'Loughlin die Zerbinetta.

Und Paternostro selbst gibt auch weiterhin gern den Gast an der Volksoper, wo er sich erklärtermaßen „gut aufgehoben fühlt“ – im Dezember dann mit einigen „Zauberflöte“-Abenden. ■

„Ariadne auf Naxos“ am 21., 27., 30. September und 4. Oktober an der Volksoper; 01/513 1 513



Um den großen Bogen bemüht: Paternostro. Foto: Homepage